

Methodius und Welehrad.

So wie einem Jeden sein Vaterland und die Stätte, wo er das Licht der Welt erblickte, der Ort, wo er die ersten Begriffe vom Leben und Selbstbewusstsein in den Augen der Mutter las oder durch der Sprache süßen Ton erhielt, die Gegend, wo er die meisten Wohlthaten genoss, lieb und theuer ist, und selbst das Grab der ersten Wohlthäter noch Ehrfurcht einflusst und den Blick im dankbaren Andenken mit Wehmuth fesselt: eben so ist bei der mährischen Christenheit der dankbarsten Erinnerung würdig jene Gegend, von welcher aus das Licht des Evangeliums den Mähren vor tausend Jahren strahlte, und der Segen der Erkenntniß des wahren Gottes und der daraus erblühenden besseren Gesittung ausging; eben so verehrungswürdig ist ihr die Stätte, wo die irdischen Ueberreste des mährischen Apostels, des heiligen Method, ruhen. Mit Ehrfurcht wende ich mich also zu der Grabesstätte dieses heiligen Apostels unseres Vaterlandes, und will prüfend und forschend die Thatsachen zusammenstellen, die mich zu derselben nach Welehrad führen, wo das tausendjährige Jubiläum der segensreichen Verbreitung des Christenthums in Mähren nach zwei Jahren gefeiert werden soll.

Eine kleine Skizze der apostolischen Thätigkeit der heiligen Brüder Cyrill und Method und des Christenthums in Mähren vor der Ankunft derselben wird hier am rechten Orte sein.

Es ist nicht zu zweifeln, dass es in diesem Lande schon in den ersten christlichen Jahrhunderten einzelne Bekenner des Christenthums gab, die aber demselben unter dem rohen Heidenthume und unter den Stürmen der Völkerwanderung keine Dauer zu geben vermochten. Erst die fränkischen Herrscher suchten, so weit ihre Macht reichte, auch das Christenthum der lateinischen Kirche bleibend zu verbreiten. Daher gingen die Bemühungen, in Mähren das Christenthum einzuführen, von der lateinischen Kirche aus, und zwar von den Bischöfen von Passau, (nicht von Lorch, Laureacum, welches seit 757 durch die Aaren zerstört war, und von wo der bischöfliche Stuhl im J. 759 nach Passau verlegt wurde), zu deren Sprengel Mähren von Anfang nach Anordnung der fränkischen Herrscher gehörte. Es kamen zwar nebst deutschen Priestern auch griechische und italienische als Prediger nach Mähren; aber dieses konnte nur in Folge der Mission vom Passauer Bischöfe oder mit seiner Genehmigung geschehen. Dieses beweiset die Klagschrift, die die bairischen Bischöfe in der Folge selbst gegen Methods slavischen Ritus erhoben. In dieser Klagschrift der bairischen Bischöfe an den Papst Johann IX. heisst es: „Der Passauer Bischof, zu dessen Diöcese die Mährer seit dem Anfange ihres Christenthums gehören, kam, so oft er wollte oder musste, in das Land derselben, hielt

dasselbst Synodal-Versammlungen mit eigenen und auch andern dort angetroffenen Priestern, und traf alle nöthigen Verfügungen, ohne dass ihm Jemand widerstand.“ Daraus ist ersichtlich, dass der kirchliche Zustand Mährens vor der Ankunft der heiligen Apostel Cyrill und Method nicht gerade ein verworrener und ungeordneter war. Bischof Rinhar oder Reginar von Passau hatte die Mährer im Jahre 818 getauft, und von da bestand, wie unter den pannonischen, so auch den mährischen Slaven lateinisches Kirchenwesen. Herzog Mojmir bekannte sich im zweiten Viertel des neunten Jahrhunderts zum Christenthume, und sicherte dadurch und durch die Treue, die er Kaiser Ludwig dem Frommen bewahrte, seinem Lande den Frieden. Er legte den Grund zu jenem mährischen Reiche, welches nach ihm noch in demselben neunten Jahrhunderte eine solche politische Bedeutung gewann und auch Böhmen von sich abhängig machte. Den von ihm verdrängten, noch unbekehrten Fürsten im Neutraer Gebiete, Privina, nahm Kaiser Ludwig freundlich auf, lies ihn zu Traismauer (Trasmauer in Unter-Oesterreich in V. O. W. W.) taufen und wies ihm ein grosses Gebiet in Unter-Pannonien als Eigenthum an, in welchem sich Privinas fester Hauptsitz mitten im Wald und Sumpf, der unter seinem Sohne und Nachfolger Kocel, Methods Zeitgenossen und Beschützer, von den bairischen Ansiedlern Moosburg (Moseburg) genannt wurde, slavisch bezeichnet dem heutigen böhmischen Blatno vergleichbar. Die Lage dieses Moosburg setzt Jos. Koller, Canonicus von Fünfkirchen, und Dobrovsky an den Plattensee, wo jetzt Szalavár steht, weil der Anonymus Salisburgensis v. J. 875 schreibt: *Coepit (Privina) munimen aedificare in quodam nemore et palude Salae Fluminis*; Dobner aber sagt in seiner kritischen Abhandlung über die Gränzen Altmährens. Prag, 1784, S. 85: „Dass dieses Mosaburg oder Moosburg wirklich in Kärnthen gelegen und schon um das Jahr 880 eine berühmte Festung gewesen sei“, belehrt uns Regino, da er schreibt: *Concessit rex (Ludovicus) Arnolpho Carantamum, in quo situm est castrum munitissimum, quod Mosburgk nuncupatur, eo quod palude impenetrabili locus vallatus difficillimum aduentibus praebeat accessum.*“

Die Kirche zu Neitra wurde vom Salzburger Erzbischofe Adalam im J. 856 geweiht. Auch die Olmützer und Brüner Kirche bestanden urkundlichen Zeugnissen zu Folge schon zu Mojmir's Zeiten, und es ist nicht zu zweifeln, dass auch das altberühmte Welehrad zu jener Zeit, wo nicht schon früher, seine ersten Kirchen erhielt. Auf den vom Könige Ludwig dem Deutschen im J. 846 abgesetzten Mojmir folgte dessen Neffe Rastislav als Herrscher von Mähren. Da das Christenthum bis dahin durch deutsche Priester in Mähren schon theilweise eingeführt, aber aus Mangel an Unterricht

noch nicht genug befestigt war; (denn eine zu Mainz gehaltene Synode redet von der *rudis adhuc christianitas gentis Marahensium.* Pertz *Monumenta Germaniae leg. I. 414.* bei Gfrörer S. 450.) so schickte er ohne Zweifel, weil er mit dem deutschen Könige zerfallen war, und deshalb mit Byzanz in eine dauernde und innige Verbindung zu treten und von Deutschlands Einfluss desto unabhängiger zu sein wünschte, an den orientalischen Kaiser Michael eine Gesandtschaft und erbat sich von ihm geeignete Lehrer. Die pannonische Legende lässt über den Zweck der Sendung die Gesandtschaft so reden: *«Viele christliche Lehrer aus Italien und aus Deutschland sind zu uns gekommen, die uns in entgegengesetzter Weise unterrichten; aber wir Slaven sind ungebildete Leute (d. h. verstehen nicht deutsch oder lateinisch) und haben Niemanden, der uns in der Wahrheit unterweise und das Verständniss der Schrift eröffnete. Desshalb, o Herr, schicke Du uns einen solchen Mann, der uns alle Wahrheit zu lehren vermag.»* Darauf sprach Kaiser Michael zu Constantin, dem Philosophen: *«Hörst du diese Rede? Kein Anderer kann diess vollbringen als du. Desshalb werde ich dich reichlich ausrüsten; nimm deinen Bruder, den Abt Method, zum Gefährten, und begib dich auf die Reise; denn ihr seid Thessalonicher. — die Thessalonicher aber alle sprechen rein slovenisch.»*

Constantin sah in dem Begehren Rastislavs einen Wink Gottes, dem freudig zu folgen er um so mehr bereit war, als seine entschieden rechtgläubige und kirchliche Gesinnung an den zu Constantinopel (861) herrschenden unkirchlichen Dingen Anstoss nahm, und in der Voraussicht des schlimmsten Ausganges derselben sich nur weg wünschen konnte, und sich nach dem mit dem apostolischen Stuhle eng verbundenen Abendlande hingezogen fühlte, wo ihm nur unter einem sprachverwandten Volke ein segnenreiches Wirken in Aussicht stand. Er und sein jüngerer Bruder Methodius stammten von einem edlen Geschlechte aus Thessalonich, waren in griechischer und lateinischer Literatur und in aller Wissenschaft hochgebildet, durch Frömmigkeit ausgezeichnete Priester, und als Mönche nach der Regel des heiligen Basiliius des Grossen zu missionarischer Thätigkeit viel geeigneter, als Individuen des durchgehends beweibten griechischen Säcularclerus. Die mönchische Lebensweise hiess damals, als die echt christliche Lebensweise anstrebt, die philosophische, und da Constantin überdiess noch durch eine bewundernswerthe Geisteskraft und Gelehrsamkeit hervorragte, trug er den Beinamen des Philosophen. Er erfand für die slavischen Christen eine eigene Buchstabenschrift, und übersetzte sowohl die heilige Schrift als auch die Kirchenbücher ins Slavische, wodurch das Christenthum bei den Slaven erst recht einheimisch und fruchtbar werden konnte. Diese zwei zum apostolischen Amte in so vorzüglichem Grade begabte und gebildete Brüder waren mit ihren Schülern, die sie nach Mähren begleiteten, die geeignetsten und willkommensten Verkünder des Christenthums in Mähren, die Kaiser Michael schicken konnte, besonders da Constantin, eben von einer Mission zu den Chazaren, einem Zweige des grossen indo-germanischen Stammes, an der Nordküste des schwarzen Meeres, zurückgekehrt war, wo er einige Zeit gegen den Aberglauben der Juden und Saracenen das Christenthum segnenreich gepredigt hatte. Im Jahre 865 begaben sie sich auf die Reise, sammt den auf der taurischen Halbinsel von Constantin gehobenen Reliquien des heil. Clemens, Papstes zu Rom, der um das Jahr 102 im taurischen Chersones den

Martyrertod erlitten hatte. Als sie nun in Mähren der Stadt Rastislavs, die (nach Safarik's, Dr. Ginzel's und Anderer Conjectur) keine andere als Welehrad ist, sich näherten, zog man ihnen entgegen und empfing sie ehrenvoll und mit überaus grosser Fröhlichkeit.

In Mähren brachten sie nun die Uebersetzung der heil. Schrift und der nöthigen Kirchenbücher zu Stande, und lehrten das Volk, das Land bereisend, in der Sprache des Volkes; aber sie mussten, um die gesetzliche kirchliche Ordnung nicht zu verletzen, durch Rastislavs Vermittelung, die ihnen zur Verrichtung kirchlicher Amtshandlungen nothwendige Erlaubniss vom Landesbischöfe (von Passau) einholen. Sie konnten eben deshalb in den ersten Jahren keine anderen kirchlichen Functionen verrichten, als zu denen sie ihre priesterliche Weihe befähigte. Eben so darf, (wenn gleich im Widerspruche mit der mährischen, böhmischen und pannonischen Legende) nicht zugegeben werden, dass so orthodoxe, vom heiligen Eifer begeisterte Männer, an die Stelle der lateinischen Kirchensprache die slavische gesetzt, und die Feier der heiligen Messe und das kirchliche Stundengebet in slavischer Sprache gleich in den ersten Jahren eingeführt haben, was ihnen bei ihrer anfänglichen untergeordneten Stellung als Presbyteri und bei ihrem Verhältnisse zum Bischöfe des Landes gar nicht in den Sinn kommen konnte.

Dieses bestätigt auch Kopitar's Urtheil darüber (Miklosich slavische Bibliothek I. Wien, 1851. S. 64.): *«De linguae slavicae in sacris usu, primis jam quatuor et dimidio annis tentato, nulla in historia vestigia.»* Sie beschränkten also ihren heiligen Eifer darauf, an der christlichen Bildung des mährischen Volkes auf alle mögliche Weise zu arbeiten, und aus dem Volke selbst junge Leute für den Dienst der Kirche heranzubilden, mit denen sie nicht bloss die kirchlichen Tagzeiten verrichteten, sondern auch ein gemeinsames Leben, die canonische apostolische Lebensweise der Geistlichen, führten. Ihre durch die Gunst des Herzogs gestützte und geförderte Wirksamkeit war bei dem Umstande, dass sie allen im Lande angestellten Geistlichen durch ihre hohe Bildung und durch die vollkommene Kenntniss der Volkssprache weit überlegen waren, eine eben so hervorragende als gesegnete. Kein Wunder also, dass die lateinische Geistlichkeit im Lande auf sie mit eifersüchtigen und misstrauischen Blicken sah. Aber Herzog Rastislav war mit dieser vom Passauer Bischöfe abhängigen Wirksamkeit nicht zufrieden, strebte nach kirchlicher Unabhängigkeit seines Landes von den Deutschen, und wollte Constantin und Method zu Bischöfen für sein slavisches Volk haben. In Folge der zu diesem Zwecke von Seiten Rastislavs und der beiden Apostel nach Rom gesandten Briefe wurden sie nach fünfjährigem Wirken in Mähren im J. 867 nach Rom berufen, wo sie für ihre Rechtgläubigkeit und Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl so vollkommene Anerkennung fanden, dass Papst Adrian II. sie zu Bischöfen, und ihre Schüler zu Priestern weihte. Constantin wurde aber durch Krankheit gehindert, nach Mähren zurückzukommen, blieb in Rom, entsagte der Bischofswürde, ging in ein Kloster, vertauschte seinen Namen Constantin mit Cyrill, und starb schon 40 Tage nachher am 14. Februar 868. Method wurde vom Papste zum Erzbischöfe in Mähren und Pannonien eingesetzt. Darum verwendeten sich auch die folgenden Päpste kräftig für Methods bischöfliche Rechte in Pannonien beim Könige Ludwig dem Deutschen und dessen Sohne Karlmann, und beförderten

seinen Einfluss bei den benachbarten slavischen Fürsten. Es gab unter Methods erzbischöflichem Walten in seinem Kirchensprengel nur eine bischöfliche Kirche, die von Neitra. Er selbst war, gleich dem Apostel der Deutschen Bonifacius, Erzbischof ohne bestimmten Sitz, und hiess officiell Erzbischof von Mähren und Pannonien. Diese amtliche Stellung brachte es mit sich, bald hier, bald dort einige Zeit zu weilen; doch mag in Mähren zur Concentrirung der kirchlichen Angelegenheiten und Geschäfte vorzugsweise Welehrad, die Burg Rastislavs und Svatopluks, so wie in Pannonien die Burg und Stadt Moosburg ihm zum längeren Aufenthalte gedient haben. Gross-Mähren umfasste seit der Mitte des neunten Jahrhunderts nicht nur das heutige Mähren und Schlesien, sondern auch die ungarische Slovakei, und dehnte sich bis zur March, Donau und Gran aus; in den letzten Jahren Svatopluks erstreckte es sich im Südwesten bis nach Kärnthen. Ueber ein grosses Gebiet in Unter-Pannonien, das in kirchlicher Beziehung dem Stuhle von Salzburg schon von Karl dem Grossen zugewiesen worden war, gebot seit 860 der slovenische Fürst Koecil, Sohn des Privina, der wahrscheinlich von Rastislav zu gemeinsamen Schritten in Rom für kirchliche Selbstständigkeit der slavischen Donauländer gewonnen wurde, weil Adrian II. auch Unter-Pannonien in den Umfang der neuen Kirchenprovinz Methods einbezog. Man kann sich leicht vorstellen, wie schwierig Methods kirchliche Wirksamkeit in seiner Kirchenprovinz Mähren-Pannonien sein musste, da Salzburg und Passau und vielleicht der ganze bairische Episcopat Schritte dagegen thaten und ohne Zweifel vom deutschen Könige unterstützt wurden. Die kirchlichen Zustände Mährens wurden zu sehr in die politischen Verhältnisse verwickelt. Das selbstständige mährisch-pannonische Erzbisthum sollte nach Rastislavs Plane ein Mittel sein, sich von deutschem Einfluss ganz unabhängig zu machen. Aber daraus entstand schon im J. 868 und dem folgenden ein Krieg mit dem deutschen Könige, der das Land verwüstete, und durch Verrath Rastislavs Sturz im J. 870 im November herbeiführte, in Folge dessen Mähren unter deutsche Landesverweser kam, und Methods Wirken daselbst unmöglich wurde. Selbst als Svatopluk die Herrschaft von Mähren wieder gewonnen hatte, mag bei dem anfänglich gespannten Verhältnisse Methods zu Svatopluk, wegen der Feindschaft des Letzteren gegen Rastislav, die Thätigkeit des Erzbischofs im eigentlichen Mähren nicht wenig beschränkt gewesen sein. Durch solche Umstände bewogen, lebte und wirkte Method längere Zeit in dem pannonischen Antheil seiner Kirchenprovinz im südlichen Pannonien, der ihm zugänglich war, weil Papst Adrian II. die Reclamationen der deutschen Bischöfe zurückgewiesen, die Constituirung der mährisch-pannonischen Kirchenprovinz aufrecht erhalten und den Method als Haupt derselben bestätigt hatte. Hier ist nun die Feier des Gottesdienstes in slavischer Sprache besonders bemerkenswerth, womit Method alsbald nach seiner Rückkehr von Rom am Hofe Rastislavs und anderwärts in Mähren begonnen hatte, weil das, was dem Herzoge aus politischem Gesichtspunkte zweckmässig schien, auch Method aus seinem religiös-kirchlichen Standpunkte für das geeignetste Mittel hielt, unter den seiner Hirtensorgfalt anvertrauten Slavenvölkern christliche Erkenntniss und Frömmigkeit auf die leichteste und anhaltigste Weise zu begründen und zu fördern. War diess auch in der Liturgie eine bisher unerhörte Neuerung, so war doch der Nutzen für den christlichen Fortschritt der Slaven zu überwiegend, als dass der apo-

stolische Stuhl diese Abweichung von dem lateinischen Ritus hätte verdammen sollen. Der Anfang dieser slavischen Liturgie in Pannonien fällt (nach Kopitar *Glajolit*, p. 78.) ins Jahr 870, und sie fand in allen zum pannonischen Bisthum gehörigen Slavenländern schnellen Eingang.

Aber der Erzbischof von Salzburg, zu dessen Kirchensprengel Pannonien vor Methods amtlichem Auftreten daselbst gehörte, verklagte in Rom wegen dieser Neuerungen den eifrigen Slavenapostel. In Folge dessen wurde durch ein päpstliches Schreiben ihm die Feier der heil. Messe in slavischer Sprache im Jahre 873 verboten; aber Method scheint sich gerechtfertigt zu haben; denn er fuhr fort, sich des Slavischen bei allen kirchlichen Functionen zu bedienen, und, wenn auch nicht ganz unbehelligt von Aussen, dennoch unverdrossen an dem innern Ausbau der pannonischen Kirche seit 874 noch durch einige Jahre im südlichen Theile seiner Kirchenprovinz zu arbeiten. Auf einmal wurde er wieder von den deutschen Bischöfen gegen das Ende des J. 878 oder zu Anfang 879 dogmatischer Irrthümer und des Gebrauchs der barbarischen Sprache beim Gottesdienste beim Kirchenoberhaupte in Rom beschuldigt, und seine Absetzung vom bischöflichen Amte verlangt. Da die Antwort darauf vom Papste Johann VIII. vom 14. Juni 879 nicht nur in einem Breve den Method, wodurch er zur Verantwortung nach Rom vorgeladen wurde, sondern auch in einem Schreiben an Svatopluk von Mähren erfolgte, in welchem dieser vom Papste die freundliche Weisung erhielt, an der Lehre der römischen Kirche festzuhalten, es möge wer immer, Bischof oder Priester Falsches predigen; so erhellt daraus einerseits, dass Svatopluk, der den Presbyter Johann, den Träger der Klage der deutschen Partei gegen Method, nach Rom geschickt hatte, die Klage unterstützt habe; andererseits, dass Method wieder in ein näheres Verhältniss zu Svatopluk getreten war. So wie nämlich Method nach dem Sturze seines Schirmherrn Rastislav aus Mähren sich nach dem südlichen Theile seiner Kirchenprovinz begeben hatte, wo er in Kocels Ländergebiet vom J. 870 bis 877 das Christenthum und slavische Bildung förderte; eben so zog er sich aus Nieder-Pannonien nach dem Tode Kocels, der hier seine Stütze war, in den nördlichen Theil seines Erzbisthums, nach Mähren zurück. Denn er wurde, nach dem Zeugnisse des *Excerptum e libello de Conversione Carantanorum*, nach dem Tode Kocels von den Salzburgern förmlich aus Kärnthen vertrieben. „*Slavice celebravit divinum officium et vilescere fecit Latinum; tandem fugatus a Karentanis partibus intravit Moraviam, ibique quiescit.*“ Den slavischen Geistlichen in Mähren ging es nach dem Sturze Rastislavs und in den ersten Jahren der Herrschaft Svatopluks nicht besser; man suchte sie aus dem Lande zu drängen, und sie waren allerhand Unbilden ausgesetzt. Denn wir lesen in der *Legenda Moravica cap. 10.* „*Rebelle contumaciter aspernabantur legem Domini, plurimis injuriis afficientes sacerdotes Domini.*“

Method folgte der oben angeführten Vorladung nach Rom, wurde im Juni 880 in einem besonderen Schreiben des Papstes Johann VIII. in aller und jeder kirchlichen Lehre für rechtgläubig erklärt, in seinem erzbischöflichen Amte bestätigt, und ihm die Feier des Gottesdienstes in slavischer Sprache durch ein besonderes Privilegium gestattet: dass in allen Ländern Svatopluks fortan das Slavische als Cultussprache gebraucht werden dürfe, dass jedoch hieraus der allgemeinen liturgischen Sprache des Abendlandes keinerlei Vorwurf erwachsen, vielmehr dieselbe dadurch

besonders geehrt werden solle, dass bei der Feier des Gottesdienstes das Evangelium zuerst lateinisch und darauf in slavischer Übersetzung dem Volke verkündigt werden solle, wie bereits in einigen Kirchen zu geschehen pflege.

Jetzt blieb der deutschen Partei gegen Method keine andere Waffe übrig, als eine bleibende Opposition gegen ihn durch den Mann zu bilden, der in Svatopluks Land Bischof wurde. Dazu wusste man den Alemannen Wiching, der unter den mährisch-pannonischen Geistlichen Methods grösster Widersacher war, Karlmanns natürlichem Sohne Arnulf von Kärnten und dem Svatopluk zu empfehlen, die damals auf freundschaftlichem Fusse standen. In Folge dessen wurde der Presbyter Wiching vom Svatopluk für die zu einer Kathedrale zu erhebende Kirche von Neitra in Pannonien dem Papste Johann VIII. präsentirt und in Rom zum Bischofe von Neitra geweiht, dessen Bisthum nebst dem mährischen Pannonien auch die Arnulf'schen Länderstriche umfasste. Man kann sich vorstellen, wie vielerlei widrige Schicksale und harte Prüfungen von Seiten der deutschen Partei über Method hereinbrachen, da er selbst mit der Ungunst des durch die Ränke irreführten Svatopluk und seiner Beamten mannigfach zu kämpfen hatte und Unerhörtes ihm angethan wurde. Wiching lehnte sich offen gegen Method und seine erzbischöfliche Autorität so sehr auf, dass dieser sich genöthigt sah, desshalb an den Papst nach Rom zu schreiben, besonders da Wiching den schändlichen Betrug beging, das päpstliche Breve vom Juni 880, worin Method vollkommen gerechtfertigt wurde, zu unterschlagen und ein anderes im Sinne und Interesse der deutschen Partei verfasstes zu unterschieben, woraus die nachtheilige Spannung zwischen Method und Svatopluk entstand. Papst Johann VIII. tröstete den vielfach gekränkten Method in einem vertraulichen Schreiben vom 25. März 881 über die bitteren Erlebnisse und sprach ihm seine Anerkennung über die heldenmüthige Vertheidigung des rechten Glaubens aus. An Wiching erging eine richterliche Vorladung nach Rom. Aber da der Papst damals mit dem traurigen Zustande des von den Anfallen der Saracenen und durch innere Zerfaltungen hart mitgenommenen Italiens bis zu seinem Tode im Dezember 882 zu sehr beschäftigt war; so blieb der Process Wichings unentschieden, der der erklärteste Widersacher der slavischen Liturgie in seinem ganzen pannonischen Sprengel blieb. Ein Glück für die slavische Christenheit und Methods Wirksamkeit war noch die eingetretene politische Wendung und Spaltung zwischen Arnulf und Svatopluk wegen des Markgrafen Aribu von Oesterreich. Dreimal fiel Svatopluk, der sich des bedrängten Aribu annahm, mit seinem selbst von Böhmen und andern slavischen Völkern unterstützten Heere in den Jahren 882, 885, 884 in Arnulfs Gebiet ein und siegte, und leistete Kaiser Karl dem Dicken, der eben die Ostmark besuchte, den Eid der Treue. Durch den Sieg über Arnulf befestigte Svatopluk seine steigende Macht und Unabhängigkeit vom deutschen Reiche; es trat wieder das nationale Interesse hervor, und dem vielgeprüften Erzbischofe Method war es endlich wieder gegönnt, unbehelligt von der weltlichen Macht zum Heile des Mährenvolkes zu wirken.

Hier muss nachträglich noch das folgenreichste Ereigniss der alten böhmischen Geschichte, wie es Palacky nennt, die Taufe des Herzogs Bořivoj am Hofe Svatopluks, und somit der vollendete Sieg des Christenthums über das Heidenthum in Böhmen erwähnt werden. Diese durch den

Erzbischof Method an dem herzoglichen Haupte verrichtete Taufhandlung ging aus dem seit 874 freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Mähren und Böhmen, aus dem Schutz- und Trutzbündniss des christlichen Herrschers von Mähren mit dem heidnischen Herzoge von Böhmen hervor, und fällt muthmasslich in das Jahr 878 oder 879, als Method, wie oben gesagt wurde, nach dem Tode Kocels, von den südlichen Gegenden seiner Kirchenprovinz zurückgekehrt, wieder in Mähren thätig war. Obschon seit dem Jahre 845 durch die vierzehn am Hofe Ludwigs des Deutschen zu Regensburg mit ihrem Gefolge getauften böhmischen Edlen ein grosser Theil von Böhmen zum Christenthum bekehrt war und durch den Bischof von Regensburg, zu dessen Sprengel es von dieser Zeit an durch mehr als hundert Jahre gehörte, ohne Zweifel mit Geistlichen versehen wurde; so blieb doch das herzogliche Haus bis auf Bořivoj und seine Gemalin Ludmilla beim Heidenthume, während in Mähren die Einführung und Verbreitung des Christenthums besonders dadurch erleichtert wurde, dass hier die Landesfürsten früher als in Böhmen Bekenner desselben wurden und durch ihr Beispiel und ihren Einfluss die Annahme und Bewahrung desselben bei dem Volke beförderten. Es ist wahrscheinlich, dass Herzog Bořivoj bei einem Besuche Svatopluks in Mähren, durch das Erbebende des christlichen Gottesdienstes am Hofe Svatopluks und durch Svatopluks Beispiel gerührt und durch das beispielvolle Leben der Christen am Hofe und in dessen Lande angezogen, sich mit seinem Gefolge taufen liess. Ueber den Ort der Taufe argumentirt Dr. Ginzel so: „Da es fest steht, dass Bořivoj von Method getauft wurde, so scheint mir auch jeder Zweifel über das Wo? beseitigt zu sein. Weil von Method, so wurde Bořivoj nirgends anders als in Mähren, und weil dort, so kaum anderswo als am Hofe Svatopluks getauft.“ Dass der Böhmenherzog am Hofe Svatopluks die Erniedrigung bei der Mahlzeit erfahren habe, dass Svatopluk ihn nicht mit sich am Tische habe essen lassen, weil er als Heide nicht würdig erachtet worden sei, mit den Christen gemeinschaftlich an der Tafel zu sitzen, und dass diese Demüthigung dem Bořivoj zum Beweggrund gedient habe, das Christenthum anzunehmen, ist eine Sage, die nur der rohesten und unzartesten Intoleranz entstammt, und dem Hauptdogma des Christenthums für die allgemeine Verbrüderung, dem Gebote der Nächstenliebe, und ihrer Tochter, einer durch Duldung gewinnenden Milde, geradezu widerspricht. Selbst der Gründer unserer Religion speiste und sass bei einem Tische mit Heiden. Allerdings haben um die Orthodoxie besorgte Priester des alten und des neuen Bundes den Kindern ihres Glaubens oft den Rath gegeben, die Heiden zu meiden, um durch den Umgang mit denselben von der Reinheit der Lehre nichts zu verlieren, welcher Rath, missverstanden, oft in Hass gegen anders Denkende überging; aber dass der rein apostolisch handelnde Method die Zurücksetzung des Böhmenherzogs gutgeheissen oder als Mittel, ihn für das Christenthum zu gewinnen, gebilligt hätte, widerspricht eben so dem hochgebildeten Geiste des Apostels und der von Seiten Svatopluks dem Bořivoj schuldigen Achtung, als dem Selbstbewusstsein eines Herzogs der christlichen Lehre gegenüber, die nicht irdischen Glanz, sondern nur das Heil der Seele vor Augen hat. Eine wirkliche Demüthigung oder Zurücksetzung Bořivojs bei der Königstafel im Hause Svatopluks ist also nicht denkbar, nach dem Hauptdogma des Christenthums von der Nächstenliebe nicht zulässig, und aus psychologischen Gründen

verwerflich. Denn nichts ist unversöhnlicher als gekränkte Eigenliebe. Die Sage von der Zurücksetzung Bořivojs scheint somit mehr eine Formalität der Taufhandlung zu betreffen, durch welche Bořivoj ins Christenthum eingeführt wurde. Diese mochte zur Versinnlichung des Uebertritts vom Heidenthum zum Christenthum nach Momenten vorgenommen worden sein; z. B. 1. Zustand des Heidenthums; ausgeschlossen von der Kirche; Bořivoj ausserhalb des Thores oder einige Stufen tiefer stehend oder sitzend und auf die Einführung in die christliche Kirche wartend; 2. Einlassung in die Kirche und Verrichtung der Taufe. Selbst was Dr. Ginzel darüber in seiner Geschichte der Slavenapostel Seite 69. Anmerk. 4. bemerkt, »dass Herzog Ingo, nach dem Berichte des Salzburger Ungenannten, auf ähnliche Weise (mit Demüthigung) die ungetauften Leichen in Slavonien behandelt habe,« mag sich eben so nur auf die Vorbereitung zur Taufhandlung, auf ein Ceremoniel, oder auf den Eintritt in eine geweihte Stätte von Seite des noch uneingeweihten Heiden beziehen. Hatte die Taufhandlung einige Abschnitte des Ceremoniels, und für jeden Abschnitt einen besonderen Tag, so musste allerdings der Heide den ersten Tag oder die ersten Tage, bei der Mahlzeit, wenn es so als Ceremoniel galt, sich gefallen lassen, so lange noch getrennt von den Christen in dem bestimmten Speisesaale zu sitzen, bis er durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen war. Und so scheint es auch bei Bořivojs Taufe Statt gefunden zu haben. Denn Středowsky berichtet in seiner *Sacra Moraviae historia*, (nach *Dubravus, episc. Olomuc. in hist. Bohem. l. 4. — Martinus Borek in chron. Boh. p. 4. in Bořivoj pag. 33.*), dass der heidnische Böhmenherzog mit seinem grossen Gefolge gerade an demselben Tage und zu der Zeit vor den König zur feierlichen Begrüssung kam, als dieser eben vom Tische des Herrn, vom heiligen Abendmahle, in seinen Pallast zurückgekommen war. Nach einer solchen heiligen Handlung, noch der frommen Gedanken voll, war der König nicht gestimmt und nicht geeignet, die angekommenen Gäste zu der vielleicht zu sehr auf Nüchternheit berechneten Mahlzeit zu führen, zu welcher er an demselben Tage ging. Der König soll sich entschuldigt haben: Demjenigen, der eben vom Tische des lebendigen Gottes komme, ziemt es sich nicht, an derselben Tafel mit demjenigen zu speisen, der lebloser Götter Mahlzeiten beiwohne. Bořivoj wurde durch Svatopluks frommes Beispiel und Zureden und durch Methods Unterricht bewogen, sich taufen zu lassen. Mit Beten und Fasten wurden ohne Zweifel die Vorbereitungstage zugebracht, an welchen er, in sich gekehrt, nicht mit dem Könige speiste; erst nach der Taufe wurde er bei der königlichen Tafel auf besondere Weise durch den ersten Platz nach dem Könige ausgezeichnet. Diess mag zur unmassgeblichen Deutung der Sage von Bořivojs Demüthigung an Svatopluks Tafel dienen.

Nachdem Method beinahe zwei und zwanzig Jahre als Slavenapostel gewirkt und gegen siebzehn Jahre sein erzbischöfliches Amt verwaltet, und am 29. Juni 884 noch die Peter- und Paulskirche zu Brünn geweiht hatte; betrat er am Palmsonntage des J. 885 bei zahlreicher Versammlung der Gläubigen die Kirche, hielt eine kurze Anrede, segnete den Landesfürsten, die Geistlichen und das Volk, und sagte unter andern: »Wachet bei mir, Kinder, bis zum dritten Tage.« Am dritten Tage entschlief er in den Händen der Priester. Es war am Dienstage der Charwoche, im Jahre 6393 der byzantinischen Aera, 885 nach Chr. Seine

Schüler erwiesen ihm die gebührenden Ehren; eine unzählbare Menge Menschen kam zu seinem Begräbnisse, und man bestattete ihn in der Synodalkirche in Mähren.

Die pannonische Legende berichtet dieses im 17. Capitel mit den Worten: *Discipuli ejus — debitos honores reddiderunt et — collocaverunt in Synodali ecclesia*. Dass es in Mähren geschah, bestätigt eine Stelle des Buches über die Bekehrung der Karantaner im Codex der kaiserl. Bibliothek 425: *Fugatus a Karentanis partibus intravit Moraviam, ibique quiescit*. Eine alte bulgarische Legende, welche Dobrowsky in seiner »Mährischen Legende« ins Deutsche übersetzte, sagt: Method liegt in »der grossen mährischen Kirche« zur linken Seite in der Wand hinter dem Altare der heil. Gottesgebärerin. Diese »grosse mährische Kirche« kann hier nichts anders bedeuten, als die vornehmste, die Hauptkirche des Landes, die Kirche der Hauptstadt, und ist mit der »Synodalkirche« der pannonischen Legende identisch. Diese lag ohne Zweifel in der Hauptstadt, und der Name der Hauptstadt, in welcher sich die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten concentrirten, ist durch eine bekannte Begriffsverwechslung ungenannt geblieben, wie man oft Stadt, Hauptstadt, Residenz anstatt Wien, Berlin, Dresden etc. zu sagen pflegt. Diese Hauptstadt Mährens mit der Synodalkirche ist aber keine andere, als Welehrad, weil eine andere Hauptstadt des Landes aus jener Zeit in der Geschichte nicht vorkommt, nirgends genannt wird, und nur der Name Welehrad mit allen daran geknüpften Traditionen von ihrer ehemaligen Grösse und Bedeutung so viele Jahrhunderte hindurch trotz aller Wechselfälle des Landes, der Verwaltung und der Bewohner sich erhalten hat, im Munde des Volkes fortlebt, und in der Gegend des heutigen Ungarisch-Hradisch und Welehrad seine historische Bestätigung findet. Es ist nicht ohne Grund anzunehmen, dass das jetzige Ungr. Hradisch, mährisch Hradišt, gleichsam zum Andenken an die Gegend, wo einst Welehrad gestanden, Hradišt, Hradiště genannt wurde. Denn das slavische Wort Hradiště bedeutet, nach seiner Ableitung von Hrad, Burg, soviel als den Ort, wo ehemals die Burg gestanden. In dieser Gegend ist also Welehrad, die grosse Burg der mährischen Herrscher zu versetzen.

Zu Rastislavs Zeit war die Burg mit der um sie her weit hin gedehnten Stadt, Dëwin genannt, Schutz und Wehr gegen die Franken. Denn als im J. 869 Ludwig des Deutschen Söhne, Karl von Oesterreich und Karlmann von Pannonien her, tief in Mähren eindrangen; gelangte Karl bis zu Rastislavs Hauptsitze Welehrad, dessen Befestigungswerke damals ausserordentlich und beispiellos waren, und zerstörte alle Verhaue und Schanzen der Umgegend. Dies bestätigen die Annales Fuldenses mit den Worten: »*Carolus, dum cum exercitu sibi commisso in illam ineffabilem Rastitzi munitionem et omnibus antiquissimis dissimilem venisset, omnia moenia regionis illius cremavit incendio.*« Ludwigs Söhne richteten jedoch nichts aus und kehrten mit grossem Verluste zurück, wie dieses Hinkmar von Rheims berichtet: *Aut nihil aut parum utilitatis egerunt sed damnum maximum retulerunt*. Als Svatopluk, im J. 874 von Karlmann wegen angeblichen Treubruchs gefangen gehalten und als unschuldig wieder in Freiheit gesetzt, das Vertrauen der Deutschen soweit gewonnen hatte, dass sie ihm den Oberbefehl über ein grosses neugerüstetes Heer gegen Slavomir anvertrauten, der die wegen ihrer von den Deutschen misshandelten Fürsten Rastislav und Svatopluk rebellischen Mährer anführte; drang er

mit dem Heere bis vor Welehrad, liess es ein Lager beziehen, und ging, wie zu Unterhandlungen in die Stadt, wo er sich mit seinem Volke verständigte, die Regierung übernahm, und das deutsche Heer unvermuthet mit seiner ganzen Macht schlug. So wie seit den ältesten Zeiten, von Babylon angefangen, die meisten grossen Burgen an grossen Flüssen angelegt waren; so wie der Slave Privina seine Burg (Hrad Blatno, in der Folge Moosburg genannt) mitten im Sumpf und Moor des Flusses Sala erbaute; wie noch in unsern Tagen das feste Mantua aus dem Sumpf und See des Mincio hervorget; eben so soll Welehrad, am rechten Ufer der March, von der andern Seite durch einen grabenen Arm der March wie eine Insel umschlossen, durch seine Lage und seine Festungswerke jedem Angriff getrotzt haben. Aus gleichen strategischen Rücksichten liess Přemysl II. in derselben Gegend, beinahe auf den Ruinen des altherühmten Welehrad eine neue Feste gegen die Ungarn anlegen, weil diesen Ort seine Abgesandten, der Olmützer Bischof Bruno, Heinrich von Lichtenstein, Wilhelm von Hustopec und Johann von Wischenau dazu am geeignetsten fanden. Er nannte die neue Stadt und Festung, ohne Zweifel in Rücksicht auf ihre ehemalige Wichtigkeit und verfallene Herrlichkeit Hradiště, das heutige Ungr. Hradisch, und entschädigte reichlich die Abtei Welehrad für den ihr gehörenden Grund, auf dem die Stadt und Festung gebaut wurde. Das heutige Altstadt, ein etwa 10 Minuten von Ungr. Hradisch am rechten Marchufer eben gelegenes Dorf, wie eine Vorstadt von Hradisch, ist der Überrest jener grossen Stadt, bei welcher das fürstliche Schloss Welehrad in der Vorzeit bis etwa zum Jahre 908 gestanden, bis es die Ungarn zerstörten. Die in der Stiftungsurkunde für die Abtei Welehrad vom J. 1202, 1228 neben den Zeugen des Adels und der Geistlichkeit als Zeugen angeführten »Bürger von Welehrad« bezeugen die noch damalige Wichtigkeit von Altstadt, das eben dieses Welehrad war. Denn in der Urkunde heisst es ausdrücklich, zu dem Kloster gehöre auch Welehrad, erst eine Stadt, jetzt ein Marktflücken, *civitas primo, modo burgus*. Denn *civitas* bedeutete damals soviel als Burg oder Stadt, *burgus* Marktflücken. Das We-

lehrader Gebiet begriff laut jener Urkunde auch das Dorf Kostelec, dessen Felder bis an den Wall der alten Burg reichten, *cujus termini usque ad vallum antiquae civitatis*. Dieser Wall war ohne Zweifel noch ein Rest des alten untergegangenen Welehrad, dessen Andenken uns für die vaterländische Geschichte so wichtig, und durch die daselbst oben nachgewiesene Grabesstätte des heiligen Slavenapostels Method ehrwürdig und heilig geworden ist. Methods grösstes Verdienst um uns und unsere Vorältern, das er mit seinem Bruder Constantin theilt, ist ja die durch die Anwendung der slavischen Sprache und Schrift über alle Erwartung erfolg- und segnenreiche Verbreitung des Christenthums unter den Slaven und durch seinen Einfluss als mährischen Erzbischofs auch unter den Deutschen in Mähren.

War nun auch Method nicht ein Märtyrer, so hatte er doch der Widerwärtigkeiten und Prüfungen seiner Tugend so viele, dass sie den Schmerzen und Leiden eines Märtyrers gleich kommen. Welche Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Aufopferung seiner selbst, welche Arbeiten, Mühen, Anstrengungen machte sein heiliger Eifer für die Sache der Kirche und seiner Sendung nothwendig! Welche Ausdauer verlangte die apostolische Thätigkeit bei so verschiedenenartigen oft sehr ungünstigen Verhältnissen, Örtlichkeiten, An kämpfungen, Feinden und kirchlichen und politischen Zerwürfnissen! Was ist der Heldentod eines Augenblicks gegen eine langjährige heldenmüthige Ertragung von Widerwärtigkeiten? Was ist die stille, unangefochtene Tugend eines zu frommem Leben begeisterten heiligen Einsiedlers gegen das riesenmässig, mit herkulischer Glaubenskraft fortschreitende und nur durch seinen inneren Werth ewig haltbare und darum über alle irdischen Wirren und Stürme siegreiche Wirken eines Kirchenfürsten, wie Methodius war? Mit Recht erwarten wir also freudiger Sehnsucht voll das tausendjährige Jubiläum an der heiligen Stätte in Welehrad, wo des heil. Methodius Gebeine ruhen, und die Statuen der beiden heiligen Brüder Cyrillus und Methodius von weissem Marmor*), das Werk eines grossen Künstlers unserer Zeit, aufgestellt sind.

Laurenz Kotzurek.

*) Anmerkung. Die Originale davon sind in der Teinkirche zu Prag.